

Eric Hallissey

Jenseits des Gartenzauns

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 232

© 2018
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © pvstory– stock.adobe.com

ISBN 978-3-95821-042-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

»Tina, jetzt komm da endlich raus!«

Marion Burgmann war inzwischen vom Klopfen an die Badezimmertür dazu übergegangen, mit der flachen Hand dagegen zu schlagen. Gleichzeitig rüttelte sie immer wieder an der Türklinke, obwohl sie inzwischen wusste, dass die Tür von innen abgeschlossen war.

»Wird's bald, Fräuleinchen? Was soll denn das, dass du dich im Bad einschließt?«

»Gleich, Mama«, drang die Antwort durch das Holz der Tür, doch Tinas Stimme klang angestrengt und verzweifelt, vielleicht sogar schmerzerfüllt, was Marion sehr beunruhigte.

»Was ist denn los?«

»Nichts, Mama, alles okay!«, rief Tina und versuchte locker und fröhlich zu klingen, was ihr jedoch gründlich misslang. Verdammte Limoflasche! Das Ding steckte so fest in ihrer Möse, dass sie es einfach nicht mehr herausbekam. Und je mehr sie daran zog, desto stärker schien die Flasche sich festzusaugen.

»Mach endlich die Tür auf, Tina!«

»Ja, Mama, gleich!«

Ihre beste Freundin Charly – eigentlich Charlotte – hatte ihr in den schillerndsten Farben davon erzählt, wie toll es sei, wenn sie es sich mit einer leeren Halbliter-Limoflasche selbst machte. »Das ist so geil, da brauchst du

keinen Schwanz«, hatte Charly gesagt und ihr erklärt, das mache sie regelmäßig, seit sie es in einem Porno gesehen habe. Und den hatte sie mit ihrem Bruder Leon zusammen angeschaut.

Verdammt, die Flasche rührte sich nicht!

Zuerst war es ja wirklich geil gewesen, sich das Ding hineinzuschieben. Als der Flaschenhals immer dicker wurde und ihre Möse dehnte, oh weia, da wäre Tina beinahe schon gekommen. Und als sie sich langsam damit selbst gefickt hatte, wow, das war besser gewesen als mit einer Kerze oder mit Mamas Dildo, den sie manchmal heimlich benutzte. Aber dann ...!

»Verdammt«, zischte Tina zwischen ihren zusammengebissenen Zähnen hindurch. Sie versuchte, die Flasche durch Drehbewegungen zu lösen, als würde sie sie heraus-schrauben. Nein, das funktionierte auch nicht. Vielmehr schien es so, als würde sie damit das Gegenteil bewirken, und außerdem tat es weh. Verfickt nochmal, sie konnte doch nicht für den Rest ihres Lebens mit einer Limoflasche zwischen den Beinen herumlaufen.

»Tina, zum letzten Mal«, rief ihre Mutter und schlug so hart mit der Faust gegen die Badezimmertür, als wollte sie sie aufbrechen. »Mach die Tür auf!«

Tina war verzweifelt. Es gab keine andere Möglichkeit. Sie musste ihrer Mutter öffnen und sie um Hilfe bitten. Sie erhob sich und ging breitbeinig zur Tür. Sie war vor Scham den Tränen nahe, als sie aufschloss.

»Gott, Tina, was hast du denn angestellt?« Marion Burgmann schlug die Hand vor den Mund, als sie sah, was

da zwischen den Schenkeln ihrer Tochter hing. Die Frage, was Tina angestellt hatte, beantwortete sich bei diesem Anblick von selbst.

Kapitel 2

»Und dann musste der Notarzt kommen und der kleinen Burgmann das Fötzecken versorgen.«

Henriette Mai genoss die Aufmerksamkeit. Die Leupold-Schwestern hingen an ihren Lippen und saugten jedes Wort förmlich in sich auf wie ein Schwamm. So etwas Verdorbenes und Schmutziges wie die Untaten der jungen Tina Burgmann war eine Schande für das ganze Dorf, und deshalb hörte man so etwas natürlich doppelt so gerne.

»Woher wissen Sie das denn?«

»Der Neffe vom Kioskbesitzer kennt einen, der ist Sanitäter und war mit dem Notarzt dort«, erklärte Henriette Mai voller Stolz, denn auf diese Weise konnte sie wieder einmal zeigen, dass sie über vielfältige und weitreichende Kontakte verfügte.

»Das war bestimmt eine Abtreibung«, meinte eine der Leupold-Schwestern, und die andere erwiderte: »Aber für sowas kommt doch nicht der Notarzt aus der Stadt.«

»Doch, wenn etwas nicht stimmt und das Mädchen vielleicht Schmerzen hatte, dann schon.«

»Unsinn, da hätte die Mutter mit ihr zum Krankenhaus fahren müssen. Obwohl, bei diesen Alleinerziehenden weiß man ja nie so recht. Die sind ja auch gerne mal sehr nachlässig«

Henriette Mai erkannte, dass sie eingreifen musste, bevor sie selbst als Überbringerin der Nachrichten an Stellenwert einbüßen konnte.

»Nein, eine Abtreibung war das nicht«, sagte sie und bemühte sich darum, möglichst geheimnisvoll zu klingen. »Aber es hatte was mit dem Fötzeken der kleinen Burgmann zu tun. Mehr darf ich nicht sagen, von wegen Schweigepflicht, Sie wissen schon.«

»Aber Sie haben doch gar keine Schweigepflicht«, entgegnete eine der Schwestern verwundert. »Sie sind doch keine Ärztin.«

»Nein, aber ich dürfte Ihnen das ja eigentlich nicht erzählen, weil der Sanitäter ja Schweigepflicht hat.« Als ein Pärchen an dem Damen-Trio vorbeiging, trat Henriette Mai näher an die Schwestern heran und senkte ihre Stimme. »Aber ich weiß ja, dass ich Ihnen beiden vertrauen kann. Sie sagen es nicht weiter!«

»Gott bewahre«, antworteten die beiden Schwestern im Chor. »Wir schweigen wie ein Grab.«

Henriette nickte, wünschte noch einen schönen Nachmittag und erklärte: »Muss noch zum Metzger.«

Kurz darauf wusste man auch dort Bescheid. Alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit, versteht sich. Und Henriette Mai nahm sich fest vor, bald herauszufinden, ob die Leupold-Schwestern wirklich Schwestern waren oder,

wie gerüchteweise zu hören war, ein lesbisches Paar, das sich als Geschwister ausgab.

Kapitel 3

»Charly ist meine beste Freundin!« Tina stampfte wütend mit dem Fuß auf. »Endlich habe ich mal eine richtige Freundin, und dann soll ich sie nicht mehr sehen?«

»Tina, sie ist kein Umgang für dich.« Marion Burgmann versuchte, so ruhig wie möglich zu bleiben, was beim Verhalten ihrer sechzehnjährigen Tochter nicht gerade einfach war. »Sie kommt aus der Großstadt, da sind die Leute anders als hier.«

»Na und? Es kann ja nicht schaden, wenn sich hier im Dorf mal ein bisschen was tut.«

Marion verdrehte die Augen und seufzte. »Tina, diese Charlotte passt einfach nicht hierher. Noch nicht. In ein oder zwei Jahren hat sie sich vielleicht hier eingelebt und hat nicht mehr solche Großstadtflausen im Kopf wie jetzt.«

»Aber sie ist jetzt meine Freundin, und ich bin froh darüber«, erwiderte Tina trotzig.

»Schatz, sie hat dir diesen Unfug mit der Limonadenflasche beigebracht, und damit hättest du dich ernsthaft verletzen können. Tut eine echte Freundin so etwas?«

Tina zuckte die Schultern. »Na und? Ich habe dabei halt

etwas falsch gemacht. Bei Charly hat's jedenfalls geklappt.«

»Das ist doch Unsinn!« In Momenten wie diesen hatte Marion Burgmann hin und wieder das Gefühl, komplett den Verstand zu verlieren. Diskussionen mit Tina nahmen immer häufiger absurde Züge an – ganz besonders, seit das Mädchen die unselige Freundschaft mit dieser Charlotte Böhme begonnen hatte. »Du weißt doch, was ein Vakuum ist, und das bildet sich, wenn du mit einer Flasche onanierst.«

»Na und?«

»Schatz, der Arzt war nicht zum Spaß hier! Du hättest dich ganz schlimm verletzen können.«

»Red nicht so mit mir!« Wieder stampfte Tina mit dem Fuß auf. »Ich bin kein kleines Kind mehr.«

Marion Burgmann seufzte. »Manchmal bist du das aber schon!«

Tina funkelte ihre Mutter böse an und zischte »Du kapiert überhaupt nichts!«, bevor sie ihre Jacke und ihre Tasche nahm, aus der Wohnung hinausstürmte und lautstark die Tür hinter sich zuschlug.

Kapitel 4

»Was ist?«

Charlotte Böhme, genannt Charly, war ziemlich unge-

halten. Gerade hatte sie sich richtig schön in Stimmung gebracht und wollte die Zeit, die sie alleine zuhause war, damit zubringen, sich ein paar geile Pornos anzuschauen und es sich dabei selbst zu machen. Und ausgerechnet jetzt musste Tina an der Haustür Sturm klingeln. Blöde Kuh! Ein Dorfkind eben.

»Ich ... kann ich reinkommen?«, fragte Tina beinahe so unterwürfig, als würde sie um eine Audienz bei einer Königin bitten. Charly hätte am liebsten »Nein« und »Ich hab keine Zeit« gesagt, aber das Mädchen, das sich für ihre beste Freundin hielt, schien ziemlich fertig zu sein. So etwas gefiel Charly. Menschen, die fix und alle waren, ließen sich leicht um den Finger wickeln, und man konnte ganz wunderbar mit ihnen spielen. Das war gut gegen die Langweile, die einen in diesem Nest befiel wie eine lähmende Krankheit.

»Wenn's sein muss«, antwortete sie und trat beiseite, um Tina hereinzulassen. Tina hauchte leise ein »Danke« und schlug den Weg zu Charlys Zimmer ein. Charly ging hinter ihr her und fragte sich, was um alles in der Welt ihre Eltern dazu bewogen hatte, aus der Großstadt in diese dörfliche Einöde zu ziehen. Hier gab es nichts, und die Menschen hier waren allesamt Idioten. Sogar die Teens in ihrem Alter waren scheinbar völlig grenzdebil. Diese Tina war gerade noch erträglich.

»Das ... das ist ja ein Pornofilm!« Tina deutete, als sie Charlys Zimmer betrat, auf den Laptop, auf dessen Bildschirm gerade zu sehen war, wie zwei Männer eine junge Frau sehr heftig rannahmen. Sie kniete zwischen den bei-

den Kerlen, von denen einer sie von hinten vögelte, während sie den Schwanz des anderen in der Möse stecken hatte. Dabei stöhnte sie so laut, als hätte sie richtigen Spaß an den Dreharbeiten.

»Sag mir etwas Neues, Tina.« Charly lachte. »Ich wollte es mir gerade selber machen. Also, was hast du Wichtiges zu erzählen?«

Tina wurde knallrot. Auch wenn sie schon eine Weile mit Charly befreundet war, wurde sie von der hemmungslosen und direkten Art des Mädchens immer wieder überumpelt. So etwas hatte sie früher nicht gekannt. Niemand hätte es hier im Dorf gewagt, Worte in den Mund zu nehmen, die für Charly ganz normal waren. Und über Sex und schmutzige Dinge wurde – wenn überhaupt – nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen.

»Ich hab Ärger zuhause, Charly.«

»Wer hat den nicht? Meine alten Herrschaften drehen auch oft voll am Rad.«

»Ja, aber ...« Tina setzte sich auf Charlys Bett und sah aus, als wäre sie ein kleines Mädchen, das etwas ausgefressen hatte und dabei ertappt worden war. »Aber es geht um die Flasche.«

»Flasche?«

»Du weißt schon: Das Onanieren mit der Flasche.«

»Ach so!« Charly grinste. »Hast du es ausprobiert? Ist geil, oder?«

Tina schüttelte den Kopf. »Nein, das heißt, eigentlich schon, aber ...«

»Aber was?« Charlys Aufmerksamkeit war geweckt. Sie

mochte geile Geschichten, und hier kündigte sich gerade eine solche an.

Tina konnte ihrer Freundin nicht in die Augen schauen. Mit gesenktem Blick erzählte sie die gesamte peinliche Geschichte: Wie sie sich mit der Limoflasche im Bad eingeschlossen und sich die Flasche in die Möse geschoben hatte, wie geil das zuerst gewesen war und wie übel es wurde, als das Ding sich festgesaugt hatte, und wie dann ihre Mutter alles gesehen hat und wie der Arzt kommen musste ...

Charly hörte sehr aufmerksam zu. Alle Achtung, bis eben hatte sie gedacht, es würde einer dieser langweiligen und öden Tage werden, aber Tina machte ihn sehr unterhaltsam. In dieser Story steckten doch einige Möglichkeiten, sich einen Spaß auf Kosten der Freundin zu machen.

»Wow, das ist heftig«, sagte sie mit gespielter Mitgefühl. »Und jetzt?«

»Jetzt kommt mir Mama wieder mit dem Moralischen und würde mich am liebsten den ganzen Tag beobachten.«

»Nein, ich meine, was ist mit deiner Fotze?«

Tina zuckte zusammen. Es war ihr eingebleut worden, dass man Wörter wie »Fotze« nicht benutzte. Von Kindesbeinen an nannte sie ihre Möse »das da unten« oder »meine Mumu«, aber diese Bezeichnung vermied sie Charly gegenüber. Das eine Mal, dass ihr das Wort »Mumu« rausgerutscht war, hatte sich Charly über sie kaputtgelacht, und das war oberpeinlich gewesen.

»Naja, tut ein bisschen weh und ist geschwollen, aber okay.«

»Zeig mal«, forderte Charly. Oh Mann, dieser Nach-

mittag konnte ja noch viel besser werden, als sie eben noch gedacht hatte.

»Nee, ich weiß nicht.«

»Mach schon, Tina. Was soll das? Ich hab doch selber eine Fotze. Kannst du dir auch angucken, wenn du willst. Ich will ja nur mal schauen, ob wirklich alles okay ist.« Sie zuckte die Schultern und lächelte die Freundin mit geheucheltem Mitleid an. »Ich habe eben ein schlechtes Gewissen, weil ich ja ein bisschen dran schuld bin. Hab dich ja auf die Idee gebracht.«

Tinas Blick fiel auf den Monitor des Laptops. Das Mädchen, das eben noch von den zwei Männern in die Mangel genommen worden war, hatte nun Verstärkung von einem anderen Mädchen bekommen. Aber statt sich die Kerle redlich zu teilen, knutschten und fummelten jetzt die beiden Frauen miteinander herum.

»Siehst du?« Charly deutete auf den Bildschirm. »Da ist doch nichts dabei! Und du guckst ja dauernd hin. Das gefällt dir wohl?«

Sie amüsierte sich köstlich darüber, dass Tina sehr nervös und vor Verlegenheit rot wurde. Eigentlich war die kleine, blonde Dorfmaus ja ganz süß, fand Charly.

»Nein, ich gucke doch gar nicht.«

»Also echt jetzt, Tina, sind wir Freundinnen oder nicht? Best friends forever? Oder hast du mich belogen und willst gar nicht wirklich meine Freundin sein?«

Charlys Worte wirkten. Fast war es schon öde. Diese Tina war so berechenbar und so leicht zu manipulieren. Sie stellte überhaupt keine Herausforderung dar. Der Spaß,